

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 50

Artikel: Lehrlingsfürsorge

Autor: Landolf, Go.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

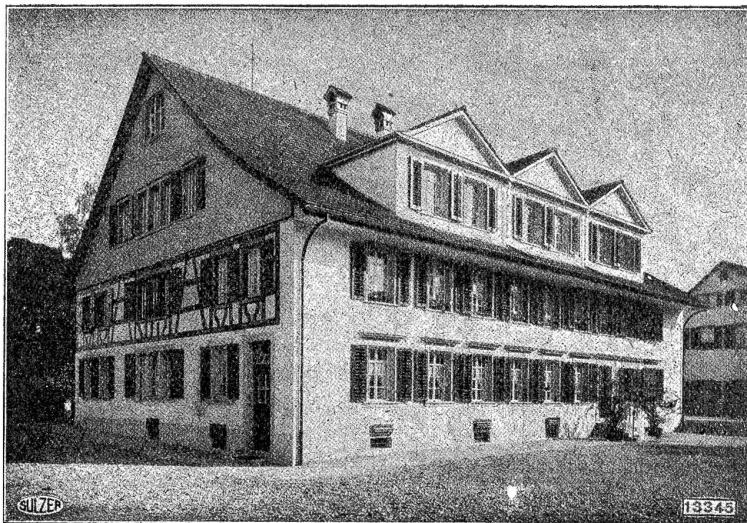
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lehrlingsheim Oberwinterthur, Straßenseite.

verließ, erklärte er mir mit leichtverstellter Wehmutter, mich zum letztenmal hier oben gesehen zu haben, weil er nicht zum todesmutigen Steigerkorps der Feuerwehr gehöre.

Ich blieb, wo ich war. Die endlich gefundene Ruhe war mir mehr als Morgensonne und Straße, Dorfbrunnen, Garten und alle Herrlichkeiten, die ich durchs Fenster meines verlassenen Paradieses gesehen hatte. Vom einzigen Fenster aus sah ich übrigens den Hemberg mit seinen zwei Kirchen, und hinter ihm die Hörnlikette, an deren Fuß ich meine Heimat und — solang ich unverheiratet war — die Spenderin kommenden höchsten Glückes wußte.

Weil ich aber doch im Grunde das Zeug zu einem wahrhaftigen Einsiedlertum nicht hatte und nebenbei einer trefflichen Meinung meines vorhin erwähnten Kollegen huldigte: Alzurviel Studieren vertrümmte den schönsten Rücken, so besann ich mich, zumal nach der Gründung meines Hausstandes, darauf, daß es dem Menschen nicht gut sei, zu oft und zu lange allein zu sein. Und so stieg ich denn fleißig vom Scheitel des Hauses hinab in die Herzammer, die trauliche Stube. Dort endete stets das Spintissieren, und ein gemütliches Spinnen ohne Spinnrocken hub dafür an zwischen Mund und Mund, zwischen Herz und Herz, ein Spinnen von zarten Erinnerungsfäden aus der Kunkel vergangener Erlebnisse und ein Herausziehen goldener Zukunftsfäden aus dem Werg der Hoffnung und der Liebe.

Wohl dir, du Haus, dem zwischen Estrich und Keller, Küche, Werkstatt und Kaminen die Stube nicht fehlt, das fried- und freudeschaffende Zentrum, wo der Mittag und Abend, vor allem aber der Sonntag wieder einigt, was Tagewerk und Werktag getrennt, wo die Jungen reden, die schwiegen, die Geister erwachen, die schliefen und die Heimatlieder ertönen, die nicht aufgekommen sind gegen den Weltlärm des Tages.

Fünf Pfarrhäuser habe ich samt den Meinen im Lauf von drei Jahrzehnten bewohnt. Das erste steht meinem Herzen am nächsten. Die andern waren größer und schöner. Das Pfarrhaus unterm Hamm war die Hüterin meiner jungen Liebe, die Lehrwerkstatt für meine noch ungezügelte Kraft, das Geburtshaus meiner Kinder, die Hochwacht, von der ich später in die heiße Niederung stieg, um ihres Berg-

segens nie anders als mit Wehmutter zu gedenken. Das alles wob in der Erinnerung ums erste Pfarrhaus einen Glorienschein, und am meisten hat dazu vielleicht die heimatliche Stube getan, das Herz des Hauses, darinnen Fußboden und Decke so nah beisammen waren, daß man das Gefühl hatte, hier könnten auch Erde und Himmel nicht abzuweichen aus einander sein.

Lehrlingsfürsorge.

Fürsorge — das ist die soziale Parole der Nachkriegszeit. Sie kennzeichnet die Fehler der Vergangenheit, die Not der Gegenwart, die Gefahr der Zukunft. Vorsorgen und Verhüten ist ihr Sinn, sie bedeutet Licht und Lust dem Aufstrebenden, Hilfe dem Willigen, Wegweisung dem Unsicheren, sie dient dem Geistigen und Gejunden in unserer Gesellschaft im Kampf gegen das Faule und Falsche. Nicht Verweichung, Uebertragung der periodischen Pflichten auf die Allgemeinheit darf sie sein, sondern ihr einfaßtester Zweck ist die gemeinsame Bekämpfung des Unguten, Untauglichen, Unvollkommenen durch die gemeinsame Pflege der nach den höchsten Zielen gerichteten individuellen und sozialen Kräfte. Diese Art Fürsorge ist gefüls- wie verstandesmäßig gleicherweise gerechtfertigt und ermöglicht jedem die Mitarbeit. Die Bestrebungen „Pro Juventute“ wirken in diesem Sinne.

Den Schulentlassenen soll die diesjährige Sammlung zugute kommen. Die Lehr- und Reisejahre der Jugend sind für die Fürsorge die schwerste, umfangreichste, — die dankbarste Aufgabe. In dieser Zeit bricht das in den letzten Schuljahren oft einschlummernde Gefühlsleben wieder aus dem Innersten auf, alle Zugänge in die Seele sind geöffnet,



Lehrlingsheim Oberwinterthur, „Schuhputze“.

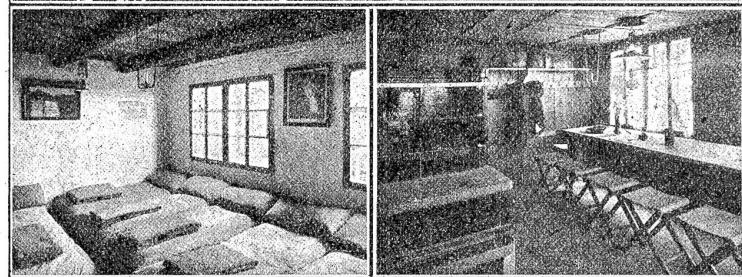
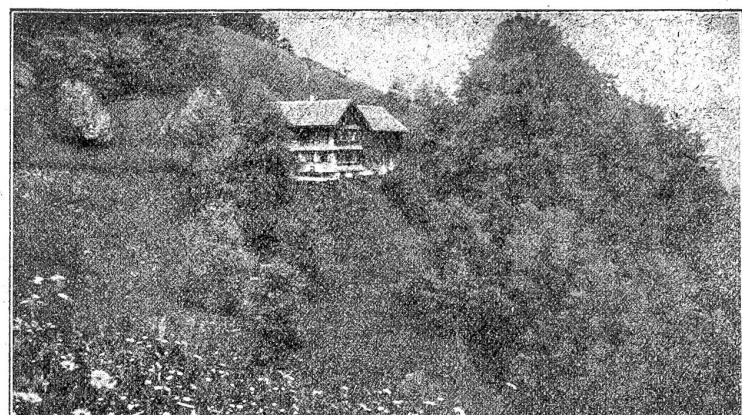
das mächtige Weltleben greift mit tausend Händen nach den jungen Menschen. Im Strudel den Weg zu finden, der schön, eign, das persönliche Wesen fördernd und im

Ziele gut und sicher ist, das stellt Anforderungen an die Einsicht und den Willen des jungen Charakters, denen nicht ohne weiteres alle gewachsen sind. Nicht in weltflüchtigen Lehren und unwürdiger Polizeiauf- sicht sind die Helfer zu suchen. Die Mittel zur Füh- rung müssen lebendig und geistiger Natur sein, der Jugend und ihrem lebensfrohen Wesen angepaßt wer- den. An uns ist es, der Jugend zu ermöglichen, daß sie ihre guten Kräfte betätigen kann. Damit erwiesen wir ihr den größten Dienst, das ist Fürsorge im besten Sinne. Auf diesen grundfältlichen Voraussetzungen der Erziehung muß auch die Lehrlingsfürsorge beruhen.

Die Lehrlingsfürsorge hat sich mit zwei Problemen des Lehrlingswesens zu befassen: mit der beruflichen und außerberuflichen Frage. Der beru- flichen Ausbildung wurde von jeher, aus leicht begreiflichen Gründen, von Staat und Handwerk Aufmerksamkeit geschenkt. Die wirtschaftliche Entwicklung forderte qualifizierte Arbeiter. Die Berufsverbände sorgten in steigendem Maße für gewerbliche Fortbildungsschulen. Lehrlingsgesetze legten die rechtlichen Grundlagen des Anstellungsverhältnisses, der Lehrzeit, der beruflichen Fortbildung, Prüfungen usw. fest. Es ist in den Gesetzen eine Art berufliche Lehrlings- fürsorge organisiert, doch ist sie zu eng, zu rechtlich gefaßt. Beobachtung und Erfahrung haben gezeigt, daß der Lehrerfolg am meisten abhängt von der per- sönlichen Eignung und Willigkeit des Lehrlings zum

Beruf. Kennt sich ein jeder, seine innersten Neigungen und Fähigkeiten, wenn er sich für den Beruf ent- scheiden muß? Wie viele dürfen überhaupt aus freier Wahl ihren künftigen Broterwerb bestimmen? Broterwerb? — ist Beruf nur Broterwerb? Nein, ein sozialer Zustand, ein wahres Berufselend mahnt uns, daß Beruf mehr ist. In der Arbeit soll der Mensch sein Bestes geben, sich an der Aufgabe gestalten, sein Höchstes leisten können. Das ist nur möglich, wenn ihm die Berufstätigkeit geistiges Er- leben ist, wenn er seinen Beruf selbst bestimmt hat. Wer hilft ihm dabei?

Die Berufsberatung übernimmt diese Aufgabe. Sie muß über das ganze Land ausgedehnt werden, soll sie sich im künftigen Wirtschafts- und Geistesleben auswirken können. Sie geht weit über den Rahmen des bestehenden Lehrlingsgesetzes hinaus. Ihre Organisation ist notwendig geworden, die Ökonomie der menschlichen Kraft verlangt es. Die Aufgabe ist eine sachliche und persönliche. Sachlich, indem die Berufsberatungsstelle prüft: Die bestehenden Berufsverhältnisse, die Möglichkeiten ihrer Verbesserung, den Lehrstellenmarkt, die Bildungswege, die Mittel der finanziellen Hilfe usw. Die persönliche Seite betrifft die Besprechungen



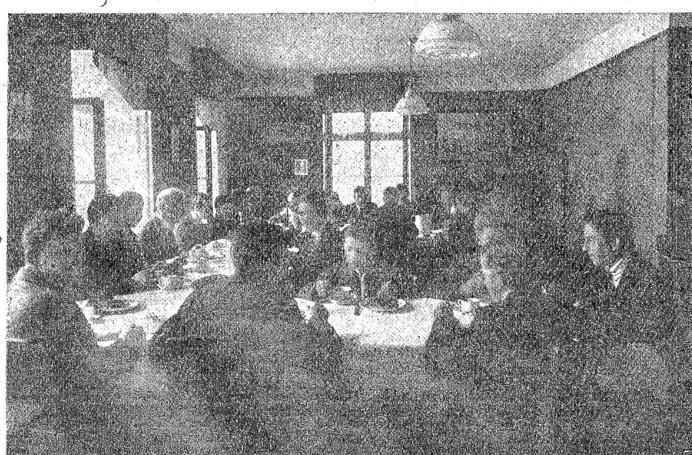
Schlafzimmer.

Wandertürme „Neugüell“ ob Sisichenthal.

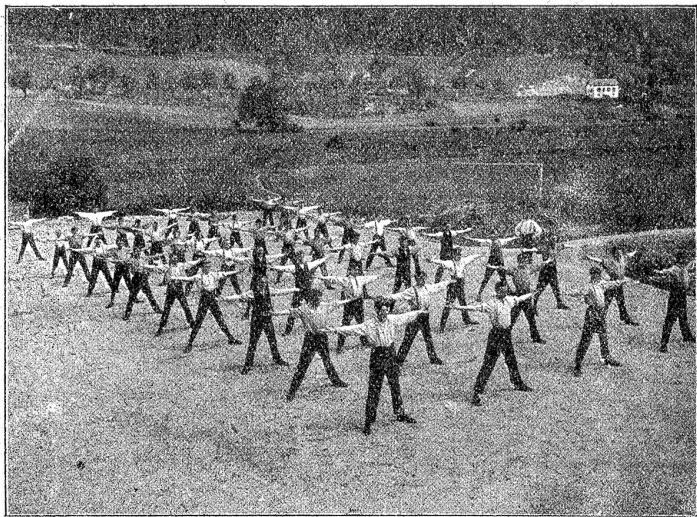
Wohnstube.

mit den Eltern, Lehrlingen, Kontrolle der Lehrzeit usw. Die Berufsberatung wird in Verbindung mit Arbeiterver- tretern, Handwerkern, Industriellen, Gelehrten und Eltern die Methoden der Eignungsprüfung studieren und die Er- gebnisse fortlaufend verwerten. Sie fördert dadurch den einzelnen Lehrling wie die Gesamtinteressen der Volkswirt- schaft. Sie wird Lebensberatung, weil in ihr die Probleme des Einzelnen wie des Staates zusammen treffen. Bis in die entlegensten Winkel des Landes hat sie ihre Mitarbeiter: Pfarrer, Lehrer, Aerzte, Behörden, Vereine, die aus dem Volk heraus die geistigen und körperlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Jugend kennen, die Lehrstellen vermitteln, kontrollieren, den Lehrlingen Freund und Führer sind. Nicht Statuten und Jahresbeitrag sind hier maßgebend, sondern die persönliche Anteilnahme am Werden der Jugend und die Kenntnisse ihrer Psyche. Das ist in großen Zügen das Wesen der Berufsberatung. Das Organisatorische (Bezirks- und Gemeindestellen usw.) tut hier nichts zur Sache. Hat der junge Mensch den rechten Beruf erwählt, so wird er auch das Unangenehme der Lehrzeit und der Berufsschule leichter tragen. An die Berufsschule muß die Forderung gestellt werden, daß sie dem Schüler nicht nur Fachformeln bietet, sondern daß sie sich nach den geistigen Bedürf- nissen dieses Alters richtet. An der Flucht in die „höheren Berufe“ ist mit schuldig die zu einseitig aufgesetzte Berufsbildung. Wenn ein reger Kopf weiß, daß ihm auch in der beruflichen Schule die Probleme der Wissenschaft zugänglich sind, dann wird er viel eher sich zu einem Handwerk entschließen können. Stipendien, die in ver- mehrtem Maße ausgerichtet werden sollten, müssen auch für den Besuch von Volkshochschulen und Kursen und für Auslandsjahre bewilligt werden. So fällt der Druck der sozialen Minderwertung vom Handwerk und von der Handarbeit. Die „freie Bahn dem Tüchtigen“ und der „Aufstieg der Begabten“ darf nicht mehr einzig bedeuten: Weg auf die Hochschule. Es seien der Mann und die Frau geachtet, die an ihrem Platz den voll- wertigen Menschen einzusehen.

Das Gebiet der außerberuflichen Fürsorge umfaßt so viele und wichtige Fragen, daß der Raum hier nicht ausreicht, alle zu besprechen. Im Vordergrund steht das Problem: Wie soll die Freizeit richtig angewendet



Lehrlingsheim Oberwinterthur, Speisezimmer.



Lehrlingsheim Oberwinterthur, Turnübung.

werden? Der Achtstundentag will und darf nicht die Ursache einer Faulengerei, der Hölle des Kinos werden. Einen Teil der freien Zeit beansprucht die Schule. Daneben hat der junge Mensch ein Recht auf Geselligkeit und Unterhaltung. Statt sie in den Wirtshäusern und auf den Gassen suchen zu müssen, soll er sie finden können in Jugendluben, wo er schreiben, lesen, spielen kann und wo Lichtbilde- und musikalische Vorträge gehalten werden, wo vorgelese wird und wo ihm erfahrene Freunde raten usw. Sucht er seine Bildung zu erweitern und zu vertiefen, so soll er das tun können in Vereinigungen, wie sie die Volkshochschule und andere Bildungsinstitutionen darstellen. Aus den überfüllten, ungeheizten Wohnräumen der Armenquartiere flieht so mancher in das Spelunkenlicht, um von dort nur noch tiefer in das Elend gestoßen zu werden. Volkswerkstätten müssen denen ihre Tore öffnen, die gerne ein Ge'ellen- oder Meisterstück in der Freizeit fertigen möchten, was die meisten in der Werkstatt oder Fabrik nicht tun können. Ferienwanderungen und Ferienheime unter der Leitung eines Menschenfreundes, der den Jungen ins Herz sieht, werden zur Erziehung von charakterfesten, frohmü'igen Naturen viel beitragen. Körperspflege und Sport sind Teile der Fürsorge, denen bis jetzt noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Mit der Forderung nach dem Ausbau der Bibliotheken und der schon vorhandenen Ansätze der Lehrlingsfürsorge ist die lange Reihe der Aufgaben noch nicht erschöpft. Jeder kann sie selber forschken. Ein Hinweis auf die Lehrlingsfürsorge der Firma Gebr. Sulzer A.-G. Winterthur zeigt uns, wie ein Großunternehmen die Wichtigkeit der geistigen und körperlichen Wohlfahrt der Lehrlinge erkannt hat und danach handelt (siehe Abbildungen). Die Fürsorge umfasst: Genaue Körperuntersuchungen; Lehrlingsklinike; die zweimärtig und „heimlich“ einrichtet sind (Einzelzimmerschlafräume, Werkstatt, Lesezimmer, Speiseaal, Waschraum, Garten, Turngerät usw.); Lehrlingsverpflegung im Geschäft; Ferienheim und Wanderhütten; industrielle Landwirtschaft; Bibliothek, Vorträge, Orchester, Kurse usw. Was diese Firma gründlich in ihrem Betrieb durchführt, das können kleinere Unternehmen am selben Ort gemeinsam machen.

Noch eine Frage: Staatliche oder private Fürsorge? Wir brauchen beide, jede an ihrem Platz. Die private Fürsorge (Einzelpersonen, Vereine, Firmen) wird voransehen müssen. Dieser soll die Sammlung „Pro Juventute“ zugewendet werden. Der Staat folgt dann mit der großen Organisation später. Was heute schon möglich ist, wollen wir tun. Es gilt der Jugend! Gottl. Vandolf.

En alti verschüpfsti Tante.

Erinnerunge vo-me-ne ehemalige Brunnigäss'er. 4

Z'untersch a d'r Gass, wo's d'r Winkel maht gäge d'Meleggergass, schteit scho sit alter, grauer Zyt es Huus, das mit verplärete-n-Auge griesgräamig u läbesüberdrüssig i d'Welt useluegt. Mi ghört's mängisch säufzge-n-in Schille, es mög fascht nid gwarte, bis es sini müde-n-Auge für immer hönn schlieze, es jammeret a einem furt, es sig fascht nid z'erläbe, daß me's ändlich eintisch uf e Friedhof use tragi.

Wie mängs arms Chueli, Chalbeli, Muneli u Schäfli, wie mäng schwär-e-n-Oschterochs het dört scho müeke d's Läbe la u verblüete; das Bächli, das mitt's dör d's Huus düre louft, hömmt oppis verzelle, was für grüsslich Schwettene vo Bluet äs im Louf d'r Zyt het müeke schlüke-n- u dervo trage.

Wie jedes Ding uf d'r Welt si Zyt het, so isch es o däm alte Huus gange; altersschwach het es nah di nah d'r Schlotter übercho und isch under d'r schwär-e-n-Arbeitslascht fascht ngsunke, die chlyne Rüüm si-n-ihm wägen immer gröbere Zuedrang z'äng worde, bis ihm du ändlich d's erschte neue Schlachthuus a d'r Angihalde Erlösung bracht het.

Was däm alte Huus nid alles nahgredt wird. D'r Geburtschyn soll's verlore ha, aber das weis me, daß es lut d'r Chronik scho im Jahr 1390 gläbt het. Bi d'r Taufi het's nid grad e schöne Name-n-übercho, si hei-n-ihm nume d's Schinthuus" gseit.

Aber isch hunnt no d's Schönschte. Gwüz isch jedem Schatzbärner das Gschichtli vom Schaaltier bekannt. Im vorletzte Jahrhundert soll nämlich e Melegger dört unde es Chalb läbändig gschunte ha. D'r Tüfel heig ihm du zur Schraf für si bösi Tat lei Rueh gla. I d'r heilige Zyt höm de dä Melegger i Form vo me ne Schaaltier als Geicht um, flug a d'r Brunnag und Umtäburg uf und ab u mach e Lärm u-n-es fürchterlich Ghüll, daß Gott erbarm. So sig vor öpp'e füzig Jahre a d'r undere Brunnag Eine, dä i d'r heilige Nacht es grüsslich G'schöön u G'schnuuf ghört heigt, ufschandte u zum Löufsterli use aluegt. Aber „huß Röösi!“ dä sig schön acho. 3'erscht sig e ganz warme Luft aho z'wähne, naähär si ihm du e Gschalt erschiene, er heig fir Läbtig nüt so gsch. Es heig ne du ase schüttle, sig vor Chlupf fascht ohnmächtig worde u ne gschwulne Chorf übercho. Dät quet Ma wott du aßwind wieder zurück i d'Schübe, aber üha Bänz! d'r Chorf sig du nümme d'ür d's Löufsterli zurück gange, so gschwulle sig er gsi. Wär gwunderlich isch, soll nume ga liege, er schreckt d'r Chorf no isch use.

Nid weniger saaernch isch o d'r alt Schettbrunne, tief unde i däm Loch gäre d'Schüttli hinder em alte Schlachthuus, vo däm d'Brunnag ihre Name het. Urkundlich wird er scho im Jahr 1393 erwähnt n mues also dämnah z'schliete, üheraus alt si. Sis Wasser het sinerint als eis vo de beschte Trinkwasser gulte. bis du i de siebziger Jahre vom letzten Jahrhundert einish' e Ratt us d'r große Brunnenöhre-n-ue gschaffe-rüsch. Ob's d'm Muetwillie vo böse Buebe isch zuez'schrybe gsi, oder ob würlisch so-n-es Tier i d'Brunnenleitung het hörme schlüffte, isch nie usfindig macht worde. Item — d's Sanitätskommission het du uf das abe d'Röhre bis uf e Grund vom Trog la leite, so daß du das herrliche Wasser vo da ne wägg nume no als Wäsch- und Schwänkwasser het hörnne benutzt würde.

Bekanntlich isch üsi Wasserleitung im Jahr 1870 vo Gasel här i d'Schadt ine glaileit worde. Vorhär si d'Lüt vo d'r Brunnag u benachbaute Gasse uf e Schettbrunne-n-agwiese gsi, we si hei welle grozi Wösch mache. Bis schpät i d'Nacht vne isch es mängisch gange, bis si mit d'r Wösch si fertig worde, es isch dahär nid z'verwundere, we vo